

DER ISLAM

ZEITSCHRIFT
FÜR GESCHICHTE UND KULTUR
DES ISLAMISCHEN ORIENTS

HERAUSGEGEBEN VON

C. H. BECKER IN BERLIN
UND
R. STROTHMANN IN HAMBURG

MIT UNTERSTÜTZUNG DER
HAMBURGISCHEN WISSEN-
SCHAFTLICHEN STIFTUNG

FACHZEITSCHRIFT DER
DEUTSCHEN MORGENLÄNDISCHEN
GESELLSCHAFT

SIEBZEHNTER BAND

1928

WALTER DE GRUYTER & CO.

VORMALS G. J. GÖSCHEN'SCHE VERLAGSHANDLUNG — J. GUTTENTAG, VERLAGS-
BUCHHANDLUNG — GEORG REIMER — KARL J. TRÜBNER — VEIT & COMP.

BERLIN UND LEIPZIG



Verheimlichung des Namens.

Von Ignaz Goldziher †.

In einem mehrfach variierten Ḥadītspruch läßt man den Propheten die Lehre erteilen: Wenn ein Mann einem andern sich anbrüdet, so möge er ihn fragen nach seinem Namen, nach dem seines Vaters und welchem (Stamme) er angehört, denn dadurch wird die (gegenseitige) Liebe am ehesten fest geknüpft, *idā āhā 'r-raḡulu 'r-raḡula¹⁾ taljas'alhu 'an ismihi wa 'smi abīhi wa-mimman huwa fa-innahu auṣalu li'l-marwadda* (Ibn Sa'd VI 43,8; Tirmidī, *Ṣaḥīḥ* II 63, 4 v. u. *Uṣd al-Ġāba* V 121, 3 v. u.). In einem andern Ḥadīṭ wird unter den drei Dingen, an denen man die Unzulänglichkeit eines Menschen erkennt, erwähnt, daß er jemandem begegnet, dessen Bekanntschaft ihm lieb ist, und sich von ihm trennt, ohne nach seinem Namen und seiner Abstammung gefragt zu haben (bei Ġazālī III 43, 19). Auch unter den von Zaid b. 'Alī gesammelten Lehren des 'Alī wird von diesem die Belehrung überliefert, daß es sechs Eigentümlichkeiten gebe, deren Betätigung ein Muslim dem andern schuldet; darunter: daß er ihm seinen und seines Vaters Namen sowie auch seinen Wohnort bekannt mache (*Corpus Juris di Z. b. 'A. ed. E. GRIFFINI* 275, 4).

Aus solchen Lehren zieht al-Ṣa'bī die Folgerung: Wenn ein Mann mit einem andern zusammentrifft und sagt: Ich kenne sein Antlitz, aber ich weiß nicht seinen Namen, so ist dies die Bekanntschaft von Blödsinnigen *fī'r-raḡuli juḡālisu 'r-raḡula fa-jaḡūlu a'rīfu waḡhahu wa-lā a'rīfu 'smahu fa-tilka ma'rīfatu 'n-naukā. (Iḥjā II 165, 1).*

Solche Ermahnungen führen zur Folgerung, daß es unter den alten Arabern Sitte war, bei einer Begegnung, aber auch bei intimerem Verkehr, wenigstens bei Beginn desselben, nach dem Namen des Partners nicht zu fragen. Man legt sogar Wert darauf, seinen Namen zu verheimlichen oder zu verschleiern. Es kommt vor, daß vor dem Eingehen in eine Verhandlung zwischen den Parteien ein bindendes Übereinkommen geschlossen wird, daß sie gegenseitig ihre Namen nicht verheimlichen: *fa-ta'ākadā an lā jatakātamā (Naḡā'id ed. BEVAN 1024, 2ff.).* Bei Erkundung der Identität scheint man höchstens so weit gegangen zu sein, mit Vermeidung der Neugier um den Personen-

¹⁾ In einer Version bei Suhrawardī, *'Awārif al-Ma'ārif*, Kap. 54, IV, 73, wo die Ermahnung des Propheten anlässlich eines bestimmten Falles an Ibn 'Omar gerichtet ist: *idā aḥbabta aḥadan. ...*



namen des Gastes, nur nach dem Stamm zu fragen, dem die betreffende Person angehört (z. B. *Aḡānī* VII 186, 17: *mimman ar-raḡul*, vgl. 1001 *Nacht* III 257, 8 v. u.).

Die Verheimlichung des Namens scheint, wie bei vielen Völkernschaften die Verhüllung des Antlitzes¹⁾, ursprünglich in der Besorgnis darüber begründet zu sein, sich durch Kenntnissgabe wegen einer verwirkten Blutschuld der Blutrache preiszugeben, was durch Verheimlichung der Identität vermieden werden sollte²⁾. Der wegen einer Blutschuld Flüchtige kann mit Verschweigung seines Namens den Schutz eines Zeltbesizers ansprechen, bei dessen Bewohnern er sich vor seinen Verfolgern verbergen möchte (*Aḡānī* XXI, 78, 7 *aḡīrā mutanaḡḡiran*). Der *mustaḡīr* nennt seinen Namen, wenn der um Schutz Gebetene denselben mit Ausschluß einer bestimmten Person zu gewähren bereit ist, mit der jener nicht identisch ist (Mālik b. Asmā, *Aḡānī* XVI 42, 15 u. 21). Auf die Frage *man takūnu* „Wer bist du?“ antwortet der befragte Kaysite: „Dieses Fragen kann dich ja nicht interessieren“ *lā ḥāḡata laka fi's-su'ālī 'an dālīka*, worauf der Befragende entgegnet: „Hat denn der Islam nicht alle Blutfehde und allen Haß ausgelöscht?“ D. h. durch den Islam ist ja die Besorgnis wegen der Blutrache getilgt *awa-mā ḥalla 'l-islāmu 'd-daḡā'ina wa-atḡa 'l-aḡḡād*. Nichtsdestoweniger verrät der Kaysite nicht mehr als den Namen der Sippe, der er innerhalb der Kaysitengruppe angehört (Kālī, *Amālī* I 117, 12ff.). Den eigenen Namen mag er nicht kundgeben (vgl. *Aḡānī* IX 7, 15, 16). Dies geschieht jedoch bei Herausforderungen (*mubāraza*) zum Kampf (*Hudail* 169, 7) und dient auch zur Bekundung der Ebenbürtigkeit der Kämpfenden (Ibn Sa'd II/I 10, 10ff.; 15, 17). Dem Herausfordernden wird in den Erzählungen darüber zumeist die Formel in den Mund gegeben: „Wer mich kennt, der kennt mich; wer mich nicht kennt (möge wissen): ich bin N. der Sohn des N.“, eine Formel die man literarisch auch auf andere Gelegenheiten übertragen hat³⁾. Auch der

¹⁾ Dozy, *Dictionnaire détaillé des noms des vêtements chez les Arabes* 399f. Hierher gehört auch die Verhüllung des Antlitzes des Abū Sufjān b. al-Ḥārīṭ und seines Sohnes, als sie vor dem Propheten erscheinen, Ibn Sa'd IV/I 35 paenult.

²⁾ Vgl. JACOB, *Beduinleben* 40. Über Verheimlichung des Namens aus andern Motiven s. ANDRAE, *Ethnographische Parallelen* (Stuttgart 1878) 179ff.

³⁾ Muḥammed b. Ḡa'far, der 'alidische Prätendent, beginnt mit derselben seine Entsagungserklärung (*Tabarī* III 994), ebenso auch al-Aṣ'arī, als er vom Katheder der Moschee in Baṣra seine Lossagung von der Mu'tazila feierlich ankündigt (*Fihrist* 181, 14); auch den landstreichenden Bettler (*mukaddī*) läßt eine humoristische Darstellung dieselbe Formel gebrauchen (*Baiḥakī* ed. SCHWALLY 624, 2). Vgl. auch die Selbsteinführung des unangemeldet in eine Gesellschaft eintretenden Ibrāhīm al-Mausīlī, *Aḡānī* V 25, 15.

zum Schlage Ausholende gibt sich mit vollem Namen (oder der *kunja*, ZDMG XL 186, 5) zu erkennen (*ḥudhā wa-anā 'bnu* ... Ibn Hišām 720, 2, Ibn Sa'd IV/II 3, 17, *Aḡānī* XII, 30, 8; 55, 7 v. u. ff.; XV 74, 10 v. u.). Vgl. jedoch *Aḡānī* XVI, 55, 12 v. u., wo Zaid al-Chail dem 'Āmir b. at-Tufail nur auf dessen Andrängen schließlich seinen Namen nennt.

Die Verheimlichung des Namens¹⁾ ist bis in späte Zeiten auf gesellschaftlichem Gebiete in Übung geblieben. Unter süd-arabischen Beduinenstämmen „tribal custom ordains that no stranger shall be questioned even as regards his origin and purpose until he has been among you three whole days“ (BURY, *The Land of Uz* 241). Und dieser Brauch reflektiert sich auch zuweilen an einigen Stellen der 1001 Nacht-Erzählungen. Freilich erfahren wir auch öfters das Gegenteil. Die einander Begegnenden nennen gegenseitig ihre Namen. Z. B. nur in der einen 'Omar an-No'mān-Erzählung 390, 13; 392 paenult.; 393, 3 v. u.; 400, 7; 413, 16; 416, 5 v. u. (der Bülāker Ausgabe 1279, im ersten Band). Jedoch auch die Unbekümmertheit um den Namen kann beobachtet werden. Nachdem Ġamīl b. Ma'mar drei Tage lang die Gastfreundschaft des jungen 'Uḍriten genossen hatte, fragt dieser erst am vierten Tag bei der Verabschiedung des Gastes um dessen Namen und seine Stammesangehörigkeit (III, 255). Der Gatte der Zain al-Mawāṣif (ein Jude) lebt bereits seit längerer Zeit im vertrauten Verhältnis zu Masrūr, sie sind schon übereingekommen, miteinander in Handelsgenossenschaft zu treten, ohne daß jener sich um den Namen des Freundes gekümmert hätte. Daß aber Masrūr *naṣrānī* sei, hat ihn früher interessiert als die Kenntnis seines Namens²⁾, um den er sich, nach mehreren Tagen, auch nur aus Eifersucht bekümmert, um herauszubekommen, ob er derselbe sei, den seine Gattin im Schlafe ruft (IV 110, 6 v. u.; 111, 18).

¹⁾ Auch bei den Somali wird der Fremde nicht nach seinem Namen gefragt: „Die Frage: Wer bist du? drückt der Somali folgendermaßen aus: „Du, welches ist der Name deiner Heimat?“ (PAULITSCHKE, *Ethnographie Nordafrikas*, Berlin 1890, 95).

²⁾ Vgl. ZDMG XXXII 341.